

allem, wie hier mit Hilfe neuer methodischer Zugriffe eine Quellengattung wieder Relevanz gewinnen kann, an der das historiographische Interesse in den letzten Jahren rapide abgenommen hat und deren Relevanz nur noch einem sehr kleinen Kreis von Forschern ersichtlich ist. August Hermann Leugers-Scherzbergs Beitrag dagegen gewinnt seine Qualität weniger aufgrund eines innovativen methodischen Zugriffs als vielmehr wegen seines Themas und seiner ungewöhnlichen Quellengrundlage. So kann er auf der Grundlage ausführlicher Lebensberichte, die Schüler einer Schule der Steyler Missionare niederschreiben mussten, um zum Abitur zugelassen zu werden, »Berufungserlebnisse [zum Missionspriester, Ch.S.] im katholischen Milieu der Zwischenkriegszeit« rekonstruieren. Vor diesem Hintergrund überrascht der heutige Priestermangel überhaupt nicht, waren es doch nicht vorrangig religiöse Motive, sondern der unter den damaligen gesellschaftlichen Umständen sonst kaum anders erfüllbare Wunsch nach Anerkennung und Aufstieg, die Sehnsucht nach einem abenteuerlichen Leben oder das Verlangen nach Geborgenheit in einer »Ordensfamilie«, die die jungen Männer nach dem Priesteramt streben ließ. Abschließend sei auf den Beitrag von Thomas Mergel eingegangen, der dem in den letzten Jahren vielfach beachteten »Verhältnis zwischen Nation und Religion im 19. und frühen 20. Jahrhundert« durch einen europäisch vergleichenden Blick neue Facetten abgewinnt. So weist er darauf hin, dass Religion und Nation eben nicht, wie es die neuere Nationalismusforschung teilweise insinuiert, ein Gegensatzpaar darstellen, sondern religiöse und nationale Mobilisierung häufig Hand in Hand gingen und sich wechselseitig verstärkten. Zudem wurde gerade in Ostmitteleuropa und in Irland der Nationalismus in hohem Maße religiös kodiert. Letztlich zeigt Mergel eindrucksvoll die bleibende Relevanz des Faktors Religion nach seiner vermeintlichen Marginalisierung in den Ideen von 1789.

So wichtig, sinnvoll und begrüßenswert es ist, einen verdienten und angesehenen Forscher zum Abschluss seiner beruflichen Karriere zu ehren: Die vorliegenden Bände zeigen deutlich, warum man in den letzten Jahren offenbar immer mehr von der traditionellen Gattung der »Festschrift« abrückt und stattdessen eher thematisch klar umgrenzte Tagungen zu Ehren des zu Feiernden ausrichtet und dokumentiert oder alternative Beiträge, etwa in Form biographischer Selbstauskünfte von Weggefährten und Schülern, einfordert. Stehen doch die hier gedruckten Texte in keinem erkennbaren Zusammenhang, bieten gerade im Falle akademisch etablierter Beiträger selten wirklich »Neues« und richten sich zudem oftmals an einen kleineren Spezialistenkreis. Wer sich mit Hilfe der Publikation über »Alte und neue Wege der Kirchengeschichte« informieren möchte, dürfte enttäuscht werden. Die Benutzung wird zudem noch durch das Fehlen eines Registers erschwert und eine Vorstellung der Autoren wäre ebenfalls wünschenswert gewesen. Das spricht nicht generell gegen die Qualität der Beiträge. Ihr Nutzen dürfte sich allerdings weitgehend nur durch eine Rezeption in ihren näheren, sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten ergeben.

Christian Schmidtman

2. Quellen und Hilfsmittel

MICHAELA PUZICHA (Hg.): Quellen und Texte zur Benediktusregel. St. Ottilien: EOS Verlag 2007. 651 S. ISBN 3-8306-7278-0. Geb. € 45,-.

Die Benediktusregel nimmt als eines der letzten Zeugnisse der Spätantike bewusst das Erbe der patristischen Epoche und der vorbenediktinischen Mönchsüberlieferung auf. Der Verfasser der Regel hat sein Werk im Rahmen dieser Tradition gesehen und berief

sich auf die Autorität der »Väter«. Dieses geschieht nicht nur in genauen Zitaten, sondern auch in den wörtlichen Übernahmen, Anspielungen, Wendungen und Begriffen, in Themen und Weisung. Die »Welt hinter dem Text der Benediktusregel« muss verstanden werden, wenn man in ihrem Wortlaut, aber auch in ihren Bedeutungen weiter und tiefer einsteigen will. Daher ist die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes von großer Bedeutung, der eine Auswahl aus der Überlieferung bietet, aus der Benedikt für seinen Text geschöpft hat. Die Texte sind dabei nach der Abfolge der Regula Benedicti von 1–73 geordnet. Dabei werden die Quellentexte jeweils im Spaltendruck links lateinisch, rechts in deutscher Übersetzung geboten. Die 15 Seiten zu RB 1 De generibus monachorum bieten z.B. neben Texten von Hieronymus und Cassian einen Canon des Concilium Agathense, Texte von Augustinus, Cyprian, Leo d. Großen, Apponius und die Regula Quattuor Patrum. Ein Verzeichnis der im gesamten Band behandelten Autoren und Werke wird am Ende des Bandes in kurzer, übersichtlicher Form geboten (604–628). Daran schließt sich ein Verzeichnis der im Band aufgezählten Stellen an. Der Band ermöglicht eine gute Übersicht, woher der hl. Benedikt sein Wissen geschöpft hat und wie er dieses verarbeitete. Dabei entsteht ein Nachschlagewerk von großer Bedeutung, das gerade auch den nicht in der Forschung der Benediktinerregel Stehenden ermöglicht, in leichter Weise die Breite der Regel und ihre Einbindung in Wissen und Texte der Spätantike nachzuvollziehen. Damit liegt ein bedeutsames Werk vor, das für die Klosterforschung von erheblicher Bedeutung ist. *Immo Eberl*

VENANTIUS FORTUNATUS: Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin, übersetzt und kommentiert von WOLFGANG FELS (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur, Bd. 2). Stuttgart: Hiersemann Verlag 2006. XLVI, 499 S. ISBN 978-3-7772-0603-5. Geb. € 124,-.

Bei dem hier zu besprechenden voluminösen Band handelt es sich um die Dissertation des Verfassers, der sich der Mühe unterzogen hat, das lyrische Werk des bedeutenden, aus Italien stammenden merowingischen Autors Venantius Fortunatus († ca. 605) erstmals vollständig ins Deutsche zu übersetzen. Für die merowingische Geschichte des 6. Jahrhunderts und insbesondere für die hl. Radegunde von Poitiers und die Verehrung des hl. Martin von Tours, des bedeutendsten merowingischen Heiligen, ist Venantius neben Bischof Gregor von Tours unser wichtigster Gewährsmann, der ein großes Œuvre hinterließ, das Preislieder, Grabreden und Grabsprüche, Empfehlungsschreiben und Trostbriefe sowie Reiseberichte enthielt, um hier nur einige Arten aufzuzählen. Hinzu kommen seine Viten in Prosa und in Hexametern. Im Gegensatz zu Gregors Historien, die schon lange in deutscher Übersetzung vorliegen, fehlte eine solche Ausgabe bislang für Venantius, so dass sein Werk vielen heutigen Studierenden oder auch interessierten Laien, die sich mit der frühen Merowingerzeit beschäftigen, schwer zugänglich war. Die gelungene Ausgabe von Wolfgang Fels bietet nun die geradezu kurzweilige Gelegenheit, dies nachzuholen, denn man kann – geleitet durch eine gelungene Einführung, die immer wieder auf die einschlägigen Textstellen der Gedichte Bezug nimmt – Venantius' Werk gewissermaßen neu entdecken. Auch wenn der Herausgeber in der Einleitung den Satz von Gottfried Benn zitiert, dass »das Gedicht [...] das Unübersetzbare« ist, muss man ihm bescheinigen, dass er seine Aufgabe gut gelöst hat und eine elegante, zeitgemäße und ansprechende Nachdichtung bietet. Sehr zu begrüßen sind auch seine Anmerkungen, die neben Identifizierung von Personen zahlreiche Erläuterungen zu den Texten bieten, da die kritischen Editionen der Venantius-Werke von